

Anmerkungen zu

Hans-Martin Milk

„... der im Sturm steht wie ein Kameldornbaum“: Die Evangelisten Namibias und ihre Geschichte

Der wichtige Satz steht gleich am Anfang des Buches: Die Geschichte der Evangelisch Lutherischen Kirche in Namibia ist die Geschichte der Evangelisten. Gelernt haben wir es in den missionswissenschaftlichen Seminaren anders. Dort haben wir in den Vorlesungen gehört: die Geschichte der afrikanischen Kirche in Namibia ist die Geschichte der Mission. Danach waren die Protagonisten der Mission die europäischen Missionare, bzw. die Missionare mit ihren „einheimischen Gehilfen“. Die Evangelisten fanden als solche „Gehilfen“ - wenn überhaupt - nur am Rande Erwähnung. In diesem Buch erfahren wir „die andere Seite der Geschichte“. Es schließt eine Lücke in der Kirchengeschichtsschreibung Namibias. Bei der Lektüre wundert man sich mit jeder Seite mehr, wie es geschehen konnte, dass die Evangelisten, ihr Leben, ihre Arbeit und ihre Bedeutung für die Kirche und auch für das Land so wenig berücksichtigt wurde.

Der Verfasser stellt uns diese afrikanischen Persönlichkeiten einzeln vor und stellt sie in die jeweiligen historischen gesellschaftlichen und kirchlichen Zusammenhänge. Beeindruckend ist die Fülle des Quellenmaterials, das hier in langjähriger intensiver Recherche-Arbeit zusammengetragen ist und mit Sorgfalt ausgewertet wird. Aber die Evangelisten sind nicht nur „Gegenstand“ der historischen Betrachtung, vielmehr wird der Leser mitgenommen, die Geschichte der Kirche und des Landes aus ihrer Perspektive zu sehen. Das ist ein wichtiger Perspektivwechsel sowohl für die Geschichtsbetrachtung wie auch grundsätzlich für das Verständnis der Kirchen untereinander. Ökumenische Kommunikation und Partnerschaft wird ohne diesen Perspektivwechsel, ohne dass man den europazentrischen Blickwinkel verlässt, nicht gelingen. Das Buch ist ein überzeugend gelungenes Beispiel dafür und gibt ihm eine Bedeutung weit über die Darstellung gerade dieser Geschichte hinaus.

In diesem Perspektivwechsel verschieben sich Akzente der Geschichte. Unterdrücktes kommt zutage. Prioritäten werden neu gesetzt. Zusammenhänge verändern sich und altgewohnte Beurteilungen müssen korrigiert werden. Die Geschichte jener afrikanischen Mitarbeiter in Mission und Kirche, die im Buch dargestellt wird, umfasst den Zeitraum von circa 1820 bis 1990 im südwestlichen Afrika. Man erfährt, welche prägende Bedeutung die Evangelisten auf den Lauf der Geschichte hatten und welche großartige Persönlichkeiten sich darunter befanden. Man spürt, wie nahe der Autor diesen Menschen ist. Es gelingt ihm, von ihrer alltäglichen Arbeit und Lebensweise, wie auch von ihren außerordentlichen Leistungen und leidvollen Erfahrungen zu erzählen, so dass man großen Respekt vor ihnen und ihrer Arbeit empfindet. Und die Wertschätzung nimmt im Laufe der Lektüre ständig zu. Doch wird jede Heroisierung vermieden.

Die Evangelisten, die traditionell nur unzureichend als Gehilfen der Missionare beschrieben wurden, haben viel geleistet. Der Altvater der Missionslehre, Gustav Warneck, meinte, den „einheimischen Mitarbeitern“ in der Mission eine „Rassen-Inferiorität“ bescheinigen zu müssen, die es ihnen unmöglich mache, selbständig zu arbeiten und Verantwortung zu übernehmen. Solch eine Feststellung wird in ihrer Ungeheuerlichkeit und in ihren verheerenden Konsequenzen erst deutlich, wenn man sie noch einmal lesen muss angesichts der beeindruckenden Lebensgeschichten.

Die Protagonisten des Buches waren Baumeister und Organisator, waren Pioniermissionare, Gründer von Missionsstationen und Leiter von Gemeinden. Sie waren Dolmetscher und Übersetzer, standen für Vermittlung und Verbindung zwischen Mission und afrikanischen Entscheidungsträgern, zwischen dem Missionar und den Gemeindegliedern. Sie vertraten die Missionare während ihrer Abwesenheit oder aber wenn die Missionsstationen gar nicht besetzt waren. Sie besuchten die kleinen Gemeinden auf den abgelegenen Farmen. Sie unterrichteten und hielten Gottesdienste. Als Wanderevangelisten praktizierten sie in ihrer Arbeit Solidarität mit den Kontraktarbeitern in deren unmenschlicher Situation. Durch ihre ausgiebige Reise- und Besuchstätigkeit waren sie ein wichtiger Faktor im Kommunikationsnetz des Landes.

Selbst in den verheerenden Kriegszeiten erwiesen sie sich als Grenzgänger zwischen den kämpfenden Parteien. Auch im Deutsch-Herero-Krieg und dem Vernichtungsfeldzug der deutschen Truppen sowie in den Konzentrationslagern versuchten sie, oft unter Einsatz ihres Lebens, Schlimmstes zu verhüten. Durch ihren Gemeindeaufbau über die Grenzen der einzelnen Volksgruppen hinweg waren sie Wegbereiter des Leitbildes einer „Gemeinschaft der Völker“, wie es später die selbständige Kirche verstand. In ihr waren es in den ersten Jahrzehnten auch ehemalige Evangelisten, die leitende Funktionen wahrnahmen. Im Laufe der Geschichte kam ihnen die schwierige Aufgabe zu, offen zu sein für das Neue, das mit den Missionaren in ihre Welt einbrach, ohne ihre Solidarität mit ihren Landsleuten, ihren Familien und Freunden aufzugeben. Viele von ihnen haben einen hohen Preis dafür bezahlt.

Die Evangelisten haben einen entscheidenden Beitrag dazu geleistet, dass das Evangelium und die Kirche im afrikanischen Boden Wurzeln fassen konnte. Die europäischen Missionare wären völlig hilflos gewesen ohne die Übersetzungs- und Vermittlertätigkeit der Evangelisten. Diese waren Übersetzer nicht nur im linguistischen Sinne, sondern sie übersetzten auch die jeweils unterschiedlichen Denk- und Verhaltensweisen, so dass Verstehen überhaupt erst möglich wurde. Wird Mission klassischerweise als „Grenzüberschreitung“ beschrieben, so waren diese Evangelisten in herausragendem Sinne Missionare.

Ihr persönliches Schicksal war in der Regel alles andere als leicht. Äußerlich waren sie durch das geringe Gehalt nur sehr schlecht versorgt. Obwohl die Missionare in der Regel ein paternalistisch freundliches Verhältnis zu ihnen entwickelten und die Evangelisten die Missionare sehr oft als ihre „Väter“ bezeichneten, wurde ihnen die Gleichstellung grundsätzlich verweigert. Die unsägliche Geschichte der

verweigerten Ordination, die sich ein ganzes Jahrhundert durch die Geschichte zieht, ist nur ein Beispiel für die, trotz aller nicht selten gewährter Freundschaft und Wertschätzung, verweigerter Partnerschaft. Sie gehörten nicht zur „Missionsfamilie“ und ihre Leistung in der Gemeindegemeinschaft wurde nicht entsprechend gewürdigt. Welche menschliche Größe gehört dazu, trotzdem die Kooperation und Gemeinschaft mit den Missionaren nicht aufzukündigen.

Bei den verschiedenen Abspaltungen von der Rheinischen Missionskirche fand man Evangelisten sowohl auf der einen wie auf der anderen Seite. In jedem Fall ist es bedeutungsvoll und aufschlussreich, auf die jeweiligen Begründungen zu hören, um den Prozess der Trennung zu verstehen. Wieder einmal erwiesen sie sich als aufrechte, umsichtige und glaubwürdige Persönlichkeiten. Egal wie man ihre Entscheidung im Einzelnen bewerten mag.

Der Autor wirft nicht mit pauschalen Urteilen oder gar Verurteilungen um sich. Indem er ganz nah bei den Menschen, ihren konkreten Schicksalen und ihrer konkreten Lebenswirklichkeit bleibt, werden z.B. die verheerenden Folgen des Kolonialismus, der paternalistischen Haltung europäischer Missionen, verweigerter Solidarität und der Rassentrennung umso deutlicher.

Die Evangelisten werden in einzelnen Biografien dargestellt. Ihre Namen und Lebensgeschichten werden aus der Vergessenheit hervorgeholt. Das Buch trägt eine Fülle von Biografien zusammen. Sie sind in der Regel kurz. Das ist vor allem dem vorhandenen beziehungsweise nicht vorhandenen Quellenmaterial geschuldet. Aber es geht eine verblüffende Faszination von diesen kurzen biografischen Angaben aus. Durch ihre Vielzahl ergänzen sich die einzelnen und es wächst so ein historisch belegtes lebendiges Gesamtbild.

Man liest die Lebensgeschichten der Evangelisten und mit jeder wächst nicht nur die Kenntnis über sie, sondern auch die Nähe und Vertrautheit zu ihnen und es wachsen die Hochachtung und der Respekt vor ihrer Leistung und ihrem Leben. Beinahe bei jeder Biografie möchte man länger verweilen, wird neugierig, möchte mehr wissen über die Personen, möchte mehr erfahren, wie manche Geschichten und Begebenheiten weiter gegangen sind. Das Buch ist voller „cliffhanger“, weil entsprechendes historisches Quellenmaterial fehlt. Es bleibt also nur, dem Rat des Verfassers in der Einleitung zu folgen und die einzelnen Biografien selber anzufüllen. War man über diesen Vorschlag schon erstaunt, so ist man noch viel mehr erstaunt, wenn man es probiert und es funktioniert.

In den Lebensgeschichten der Evangelisten kommen die gewichtigen Perioden der Geschichte der Kirche des Landes in Blick. Die Anfänge der Mission, die Zeit des deutschen Kolonialismus, der Deutsch-Herero-Krieg und der anschließende Vernichtungsfeldzug der Deutschen, die Sammellager und die Konzentrationslager, die Zeit nach dem ersten Weltkrieg mit den wirtschaftlichen Problemen, der zweite Weltkrieg und die Zeit danach, in der Südafrika Namibia immer mehr durch seine geplant strukturelle Apartheidpolitik zu bestimmen suchte. Und schließlich der Prozess der Befreiung, der zur kirchlichen Selbständigwerdung und auch zur staatlichen Unabhängigkeit führte. So ist dieses Buch nicht nur ein Buch über die

Evangelisten und ihre Geschichte, sondern es ist auch ein Buch über die Missions- und Kirchengeschichte Namibias und ein Buch über die Geschichte dieses Landes. Geschichte im Spiegel der Lebenswirklichkeit der afrikanischen Evangelisten.

In diesem Buch schreitet nicht jemand durch die Geschichte orientiert und ausgerichtet allein an den sogenannten „wichtigen Ereignissen“, vielleicht noch ausgerüstet mit eigenem Kompass und eigener Messlatte. Hier geht vielmehr jemand behutsam und umsichtig durch die Geschichte. So entsteht eine sehr differenzierte Darstellung. Es wird nichts über irgendwelchen Leisten geschlagen. Die Lebenswirklichkeit der Menschen bleibt differenziert, oft gegensätzlich und nicht selten auch unverständlich. Glatt ist im Leben halt wenig und der Autor vermeidet es zu glätten. Er versucht, sehr genau bei den Quellen zu bleiben und darin drückt sich auch sein Respekt vor den Menschen aus, von denen er erzählt.

Es ist so, als ob man bei der Lektüre Zeuge wird eines Gesprächs zwischen dem Autor und den Menschen der Geschichte, bzw. den historischen Quellen. In diesem Gespräch ist der Autor vor allem ein aufmerksamer Zuhörer. Er vermeidet es, seinem Gesprächspartner ins Wort zu fallen oder an ihrer Stelle reden zu wollen. Das Buch kommt leise daher und spricht gerade darum so nachhaltig deutlich. Pauschale Verurteilungen werden ebenso vermieden wie undifferenzierte Heroisierungen. Das Buch ist darum auch ein schönes Beispiel, wie man Geschichte differenziert betrachten kann, ohne indifferent zu sein.

Für die an der Geschichte Namibias und seiner Kirche Interessierten sollte dieses Buch zur Pflichtlektüre werden. Für diejenigen, die sich um Ökumenisches Lernen bemühen, ist hier ein gelungenes Beispiel, wie das aussehen kann.

Artur Schorzmann (Gründer der Ökumenischen Werkstatt der VEM und Superintendent Oberhausen i.R.)